

Das Hungertuch aus Lateinamerika (1992; Adolfo Pérez Esquivel)



Das Hungertuch aus Lateinamerika (1992; Künstler: Adolfo Pérez Esquivel) ist 15. Station eines Kreuzweges. Entstanden aus Anlass des Gedächtnisjahres „500 Jahre Lateinamerika“, zeigen die Kreuzwegbilder den Weg des Leidens, den die lateinamerikanischen Völker in den vergangenen Jahrhunderten gegangen sind. Das Hungertuch als 15. Station des Kreuzweges zeigt den auferstandenen Herrn, umgeben von den lateinamerikanischen Märtyrerinnen und Märtyrern unserer Tage. Ihr Blutzugnis wird zum Keim der Hoffnung und zur Quelle von Leben für den Subkontinent, beinhaltet gleichzeitig eine Anfrage an unser Christsein, unser Zeugnis und unsere Solidarität.

Der Künstler

Adolfo Pérez Esquivel, 1931 in Buenos Aires geboren, wurde 1980 in Oslo mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Als furchtloser Zeuge einer von Gewalt und Terror beherrschten Gesellschaft nahm er ihn entgegen „im Namen der Völker Lateinamerikas und besonders der Ärmsten und Geringsten, denn dies sind die von Gott am meisten Geliebten“. Der argentinische Pazifist und Menschenrechtler Esquivel studierte Architektur und Bildhauerei. Er war Professor an der Universität von La Plata und an der „Escuela de Bellas Artes“ (Schule für Schöne Künste) in Buenos Aires, ehe er 1968 begann, in einer von den Ideen Gandhis inspirierten Friedensbewegung mitzuarbeiten, die er selbst als „Apostolat der Gewaltfreiheit“ begriff. Mitte der 70er Jahre, als die Militärs am La Plata die Macht übernahmen, wurde er mit seiner moralischen Autorität zum Gewissen Argentiniens, ein unbestechlicher Kämpfer für die Respektierung der Menschenrechte in seinem Land und in ganz Lateinamerika. Nach einem Treffen der Friedensbewegungen Lateinamerikas in Medellin und Kolumbien wurde er 1974 zum Generalsekretär der Organisation

Servicio Paz y Justicia (SERPAJ) gewählt. Im gleichen Jahr verzichtete Pérez Esquivel auf seinen Lehrstuhl. Am 4. April 1977 wurde er von den argentinischen Militärs verhaftet und blieb ohne Anklage und ohne Prozess bis zum 22. Juni 1978 im Gefängnis. Dort unterzog man auch ihn der Folter.

Auf einen Blick

Der Anlass

Kreuzweg und Hungertuch von Adolfo Pérez Esquivel entstanden in Vorbereitung auf das Gedächtnisjahr „500 Jahre Lateinamerika: 1492-1992“. Misereor und die übrigen Hilfswerke für Entwicklung und Solidarität in den Ländern der nördlichen Hemisphäre gehen auf dieses Ereignis zu aus der Perspektive der Opfer. Das sind die Indianer in Amazonien genauso wie die Indios im Hochland der Anden, das sind die landlosen Tagelöhner, die Kleinbauern wie die Slumbewohner in den großen Städten: Männer, Frauen und Kinder, die in die Verarmung gezwungen werden.

Das Thema

Die Bilder zeigen den Kreuzweg, wie er als Form der Kreuzesnachfolge in der Volksfrömmigkeit seit Jahrhunderten gegangen und gebetet wird. Gleichzeitig geben sie authentische Auskunft über die vielfältigen Probleme und Hoffnungen des lateinamerikanischen Subkontinents.

Der Künstler versucht, den Weg des Leidens, den die lateinamerikanischen Völker in den vergangenen 500 Jahren gegangen sind und noch immer zu gehen haben, mit dem Kreuzweg des Herrn zu verbinden.

Seine Bilder sind aber auch eine Anfrage an unser Christsein, unser Zeugnis und unsere Solidarität. Zentrales Thema von Kreuzweg und Hungertuch ist die biblische Vision: „Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3, 13).

Die Botschaft

Als zentrale Figur begleitet der leidende Christus der traditionellen lateinamerikanischen Volksfrömmigkeit die Menschen auf den einzelnen Stationen ihres Weges. Er leidet mit ihnen und stirbt für sie. Der Kreuzweg Jesu ist auch der Kreuzweg des Volkes. Die 15. Station (das Motiv des Hungertuches) zeigt den auferstandenen Herrn. Er schreitet zusammen mit den lateinamerikanischen Märtyrerinnen und Märtyrern unserer Tage, die ihren Einsatz für die Armen und für die Gerechtigkeit mit dem Leben bezahlten, dem Betrachter entgegen. Ihr Blutzeugnis wird zum Keim der Hoffnung und zur Quelle von Leben.

Erste Lesehilfe

15. Station

Das Misereor-Hungertuch aus Lateinamerika: Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Thema: Der Auferstandene begleitet das Volk Gottes auf seinem Weg

In der Bilderwelt des Misereor-Hungertuches aus Lateinamerika, seinen Menschen und dramatischen Szenen treten die unterschiedlichen Vertreter der lateinamerikanischen Völker und ihrer Kirche vor unsere Augen. Sie verweisen uns auf die vielfältigen Probleme in Geschichte und Gegenwart, zeigen uns aber auch den menschlichen und kulturellen Reichtum, der diesen Subkontinent und seine Kirche auszeichnet. Mitten unter den Straßenkindern, Indianerinnen, Bischöfen, Landarbeitern, Ordensfrauen und Indios steht Christus, der Auferstandene. Er ist den Weg des Leidens mit den Elenden und Beladenen gegangen. Jetzt bekennt er sich als Auferstandener zu ihnen, zu seinen wahren Schwestern und Brüdern. Sie stehen neben ihm und vor uns, diese Ermordeten, Totgeschlagenen, Entführten, Gevierteilten, Verachteten, der Subversion

bezeichneten, als seine wahren Zeugen, weil sie ihre Leben geopfert haben im Glauben an Gottes Liebe und im Dienst der Armen. „Diese überwältigende Liebe der Märtyrer gibt überwältigende Hoffnung. In ihren Gesichtern und in den Gesichtern der Armen bleibt Gott gegenwärtig. Er bittet uns in diesen Gesichtern, dass wir unseren Weg weitergehen“ (Jon Sobrino sj, San Salvador). Das Bild und der Name dieser Blutzeugen ist verzeichnet im Martyrologium der lateinamerikanischen Kirche.

Neben der Gestalt des Auferstandenen (links vom Betrachter) sehen wir

- Chico Mendes aus Acre/Brasilien, der für den Regenwald und die Gummizapfer eintrat und dafür ermordet wurde;
- Luisito Torres aus El Salvador, der aus der katholischen Jugendarbeit kam;
- Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador;
- Santo Dias, einen brasilianischen Gewerkschaftler aus São Paulo;
- Lucho Espinal, den in Bolivien ermordeten Jesuiten aus Spanien;
- Alice Dumont, die in Argentinien ermordete französische Ordensschwester;
- Msgr. Enrique Angelelli, Bischof von La Rioja/Argentinien;
- Ita Ford, die in El Salvador ermordete Maryknoll-Schwester aus den USA;
- die als „Doña Tingo“ bekannte Florinda Soriano aus der Dominikanischen Republik;
- die Mütter und Großmütter von der Plaza de Mayo, die nicht aufhören, nach den Verschwundenen zu fragen.

Auf der rechten Seite (vom Betrachter aus gesehen) sehen wir

- Vicente Menchu, den vom guatemalteken Militär ermordeten Bauernführer;
- zwei Straßenkinder, die von Killerbanden ermordet wurden;
- einen peruanischen Bergarbeiter;
- eine Bäuerin;
- eine Indianerin aus Guatemala;
- den Inka Tupac Amaru, der im 18. Jahrhundert gegen die Unterdrückung der Spanier rebellierte und auf dem Marktplatz von Cusco gevierteilt wurde;
- eine Indianerin und einen Indianer;
- Zumbi, den ermordeten Schwarzenführer aus Los Palmares.

Im Hintergrund sehen wir die zahllosen Campesinas und Campesinos, die auf ihrem Marsch um Land von österlicher Hoffnung getragen sind. Jeder schwarze Knoten am mitgeführten Kreuz steht für ein ermordetes Mitglied ihrer Gemeinschaft.

Die um den Auferstandenen gruppierten Personen sind zur Linken flankiert von den Vertretern der andinen Völker, die auf ihrer Prozession die Statue der Jungfrau Maria mitführen und ihrer Auferstehungshoffnung mit ihren Musikinstrumenten (Trommeln, Pauken, Indianerflöten, Panflöten) vielfältigen Ausdruck verleihen. Links unten sitzt als Symbolfigur die Pachamama, die Mutter Erde, die dem Volk die wichtigsten Produkte der Anden – Mais und Kartoffeln – schenkt. Neben ihr ein indianischer Bauer aus dem Altiplano, der mit seinem Inkaspaten (Taccla) den Boden bearbeitet.

In der rechten Bildecke freuen sich Indianer und Schwarze, deren Sklavenketten gesprengt wurden.

Im Hintergrund des Hungertuchbildes sehen wir – perspektivisch verkleinert – die Begegnung der europäischen mit der indianisch-lateinamerikanischen Welt.

Rechts oben die Ankunft der Karavellen des Kolumbus, die Conquista und ihre Folgen für die indianischen Völker und Kulturen (Repression, Folter, Vergewaltigung, millionenfacher Völkermord).

Links oben die lateinamerikanischen Großstädte, Oasen der Moderne, mit ihren Hochhäusern, Fabriken und Favelas. Seit langem haben dort die Menschen Repression, Verfolgung und schwere Menschenrechtsverletzungen zu ertragen.

Im Mittelteil des Bildes sehen wir die Ruinen vom Machu Picchu, die Stufenpyramiden der Maya und Azteken, das Sonnentor von Tiahuanaco: Zeugen der indianischen Vergangenheit des

Kontinents und Anfragen an die heutige Identität. Über dem Berg des Machu Picchu steht die Inti-Sonne als Zeichen der Hoffnung. Sie korrespondiert mit der Aureole des Auferstandenen als „sol invictus“.